

RÜCKBLICK AUF DAS 20. JAHRHUNDERT

Aus der vorteilhaften Stellung heraus, das 20. Jahrhundert von seiner abschließenden Dekade aus betrachten zu können, lassen sich vier Hauptströmungen unterscheiden, welche ansteigend und abfallend ihren vielfach gewundenen zeitlichen Verlauf genommen haben.

Ein Strom, welcher im letzten Jahrzehnt randvoll dahinflöß, brachte postmoderne Darstellungen über einen Zusammenfluß von Bild, Sprache und inhaltlichem Zusammenhang hinweg, zurück ins Quellgebiet von Dadaismus und Surrealismus.

Ein anderer Strom, der gleichmäßig das Jahrhundert durchfloß, beförderte eine vereinfachende Vorstellung von Raum, Zeit und Wahrnehmung, die planend, geometrisch und abstrakt war. Diese kam aus der gleichen klassischen Quelle, aus der auch die französischen Kubisten, die russischen Konstruktivisten, die italienischen Futuristen und die holländische „De Stijl“-Gruppe schöpften.

Jedoch war dieses letzte Jahrzehnt – indem es diese rationalistischen Strömungen wieder verfinsterte – im Sog des turbulenten, dunklen Neoexpressionismus, welcher dabei war, eine Menschheit zu portraituren, welche im selben „Sturm und Drang“ gefangen war wie mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor die deutschen Expressionisten und die Maler der Brücke.

Es sei auch daran erinnert, daß am Anfang des Jahrhunderts noch ein anderer tiefer Kanal existierte, der von Zuflüssen aus Afrika, Asien und dem Pazifik gespeist wurde. Mit seinen Fluten beförderte er die leidenschaftlichen Visionen Picassos, die sinnlichen Pinselschläge Matisse' und der Fauves sowie die gespenstische Sinnlichkeit von Stravinsky's „Le sacre du Printemps“. Dieser Strom, der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts abzuebben scheint, könnte nun am Ende wieder beginnen zu steigen, erfrischt und bereichert von den Ausflüssen und Gegenströmen einer heftigen, ungeduldigen, multi-ethnischen Vision.

Selbst wenn man die Bedeutung der politischen Motivierung derer anerkennt, die in den multi-kulturellen Strom einsteigen, werden die verwendeten sprachlichen Ausdrucksweisen und Konventionen oftmals genau den Traditionen und vorherrschenden Stilrichtungen entlehnt, denen sie sich widersetzen und die sie verdrängen sollen. Andererseits bringen einige der weniger politisch-motivierten Künstler, unter den ethnisch-bewußten, eine wiederbelebende Vision und Haltung hervor, die das Vielfältige umarmt, das Sinnliche feiert und sich eher durch Gefühl und Erfahrung bestimmen läßt, als durch Doktrinen und Theorien.

In genau diesen Strom ist PETER WAYNE LEWIS eingetaucht. Seit langem besteht er darauf, aus Myriaden von Quellen zu schöpfen. Flüssig mischt er Ausdrucksweisen und Stile, ohne sich scheinheilig einschränkend Orthodoxien und Stilrichtungen unterzuordnen. In einem einzigen Werk von Lewis findet man afrikaneske Figurationen eng umschlungen von starken Mustern, die an die üppige Vegetation Jamaikas erinnern mögen oder die rituelle Körperbemalung und die sinnlichen Hautritzen eingeborener Kulturen. Seine Formen und Bilder könnten aber gleichsam wie Überreste aus den eher verschwenderischen Werken Picassos sein – im Geiste ebenso keltisch wie afrikanisch.

In anderen Arbeiten gibt sich Lewis dem uneingeschränkt Malerischen hin, und Schichten von Improvisationen erinnern an Big-Band-Jazz, Mambo-Rhythmen oder ebensogut an die heftigen Farbaufträge eines Pierre Soulage, Hans Hartung und ihrer tachistischen Zeitgenossen.

PETER WAYNE LEWIS ist in der Tat zu einem starken Schwimmer in den quirligen Strömungen geworden, die uns in das neue Jahrhundert und zu neuen kulturellen Bestimmungen bringen werden.

In dieser Ausstellung wird eine Auswahl seiner jüngsten Werke gezeigt, die zum großen Teil in Deutschland gemalt wurden. Diese Werke sind reichhaltige Verschmelzungen afrikanischer und amerikanischer Quellen: Werke welche in die zeitlose, tiefwurzelnde Kunst der Malerie ein multi-kulturelles Paradigma einführen.

*Frederick Spratt
San Jose, California, U.S.A.
March, 1992*

*Übersetzung:
Alfried Hagedorn
6. Juni 1992*

PETER
WAYNE
LEWIS